



Liebenswürdiges Scheusal

Vielen ihrer Zeitgenossen – vor allem den in China lebenden Europäern – erschien Tz'u-hsi (1835-1908) als ein rechtes Scheusal. Aus der Mandschu-Famillie der Yehonala stammend, war sie im Alter von siebzehn Jahren als Konkubine 5. Ranges in die Verbotene Stadt gekommen. Sie gewann die Gunst des Kaisers Hsien-feng (1831-1861), wurde nach Geburt eines Sohnes in den 3. Rang erhoben, schon ein Jahr später in den 2. Nach und nach, nach dem Tode zweier Kaiser und etlichen Palastintrigen, rangelte sie sich zur alleinigen Machthaberin empor, nachdem sie ihren Neffen als Kindkaiser Kuang-hsü (1875-1908) auf den Thron gebracht hatte und für diesen die Regentschaft führte.

Von Gift und Intrige und Mord ist in diesen Zusammenhängen die Rede, doch oft scheinen das nur Gerüchte gewesen zu sein. Beweise liegen, erklärlicherweise, nicht vor. Beinahe fünfzig Jahre prägte diese kaum welterfahrene Frau die Geschicke der chinesischen Politik, und da diese Jahrzehnte gleichzeitig den endgültigen Niedergang des chinesischen Kaiserreiches mit sich bringen, wird dieser auch ihr angelastet.

Was immer hiervon zu halten sei – diese Frau verfügte über zahlreiche liebenswürdige Züge, die weithin unbekannt sind. Eine Liebhaberin der Blumen war sie jedenfalls. Die amerikanische Malerin Katharine A. Carl (1862-1938), die im Jahre 1903 einige Zeit im Palast lebte, um Porträts von ihr anzufertigen, erzählte, daß die Kaiserinwitwe sich überall mit Blüten umgab – nicht nur in ihren privaten Gemächern, sondern auch in ihren Thronräumen, ihrer Theaterloge und sogar in der großen Audienzhalle, die sie nur für offizielle Anlässe aufsuchte. Bei einer dieser Gelegenheiten rügte sie den großen Staatsmann Li Hung-chang (1823-1901) aus Anhui wegen seines nuscheligen Dialekts. Auch auf ein reines Chinesisch kam es ihr an.

Über ihre Blumenliebe schreibt K. Carl: "Immer wieder führt sie eine Blüte an ihr Gesicht, trinkt ihren Duft und liebkost sie, als sei es ein empfindsames Wesen." Mit eigener Hand habe sie die Blumen in ihren inneren Gemächern geordnet, um ihnen den Platz zu geben, an welchem sie am meisten zur Wirkung gelangten. Die Amerikanerin entzückt sich über ihre Gastgeberin. Auch sie hatte Schlimmes über die gehört.

Zu dem Aufstieg der Tz'u-hsi trug bei, daß sie sich, um aus der Vielzahl der Konkubinen herauszuragen, für literarische Bildung begeisterte und ein Interesse an den Künsten gewann. In den Sammlungen der Verbotenen Stadt schlummerten Bildschätze aus den großen Zeiten chinesischer Malkunst. Seit hundert Jahren waren sie nicht mehr gewürdigt worden. Tz'u-hsi ließ sie sich vorlegen und studierte Malhandbücher.

Bald fühlte sie, daß sie einer Lehrerin bedürfe, die sie in der Malkunst und der Kalligraphie unterweisen könne. Eine Frau mußte das schon sein, und begabte Malerinnen waren damals rar. Erst eine landesweite Suche führte zu Miao Chia-hui aus Kunming, eine Witwe, die auf Blüten und Vögel spezialisiert war (siehe Abb.). Die Kaiserinwitwe bestellte sie als Würdenträger dritten Ranges und mit stolzen 200 Tael Gold im Monat.

Tz'u-hsi war eine eifrige Schülerin. Bald rühmte ihre Lehrerin sie: "Ihre Majestät führt den Pinsel voller Kraft und Genauigkeit, die allein die Übung, wenn sie sich dem Genie zugesellt, bewirkt." – Vielleicht hat der käferpickende Hahn auf diesem Bild der Miao eine symbolische Bedeutung. Unter anderem, damals wie heute, verglichen die Chinesen die geographischen Umrisse ihres Landes mit der Gestalt eines Hahns. Die Chrysanthenen im Hintergrund gefielen der Kaiserinwitwe bestimmt. Sie war eine der größten Liebhaberinnen dieser Herbstblüte.